

Notizen zur Predigt vom 26. Januar 2025

Johannes 4: Jesus und die Frau aus Samarien

Als nun Jesus erfuhr, dass den Pharisäern zu Ohren gekommen war, dass Jesus mehr zu Jüngern machte und taufte als Johannes – obwohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger – verliess er Judäa und zog wieder nach Galiläa. Er musste aber durch Samarien reisen.

Da kam er in eine Stadt Samariens, die heisst Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. – Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

Spricht zu ihm die Frau: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen! Spricht er zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her! Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast richtig gesagt: «Ich habe keinen Mann.» Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.

Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiss, dass der Messias kommt, der da Christus heisst. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Liebe Gemeinde

«Wo finde ich das lebendige Wasser, das meinen Durst stillt ...?»

Der tägliche Gang zum Brunnen scheint den Durst der samaritanischen Frau nicht zu stillen. Der Brunnen ist tief. Seit Generationen wird er benutzt. Er hat genug Wasser gespeichert, um die Menschen mit dem Nötigsten zu versorgen. Aber man muss immer wieder kommen, um den Durst zu löschen.

Die samaritanische Frau hat alles, was sie braucht. Und dennoch fehlt ihr etwas. Daraufhin spricht Jesus sie an: «Lebendiges Wasser gebe ich dir. Du wirst nie mehr Durst haben. Du wirst gesättigt sein. Du wirst aus deiner Routine ausbrechen. Den täglichen Gang zum Brunnen wird es nicht mehr geben.»

«Nie mehr Durst haben müssen!», denkt sich die Frau. «Nie mehr den beschwerlichen Weg machen müssen hin zu der Wasserquelle, die tief im Boden verborgen liegt und nur so schwer zu erreichen ist. Lebendiges Wasser trinken können! Was für eine Verheissung!»

Jesus hat ihr Interesse geweckt. Sie ist neugierig geworden. Und unversehens findet sie sich im Gespräch mit ihm.

In den Evangelien ist es einer der wenigen überlieferten Dialoge überhaupt. Zumeist wird ein Gespräch nur dann erwähnt, wenn es dazu führt, auf ein bestimmtes Wort von Jesus hinzuführen. Das Gespräch dient dann einzig der Vorbereitung auf eine Aussage Jesu hin.

Hier handelt es sich um die Wiedergabe eines echten Dialogs zwischen Jesus, dem Juden und einer Frau, der Samaritaner.

Ich weiss nicht, wie sie es einschätzen: Aber möchten Sie mit diesem Jesus wirklich in einen Dialog treten?

Der Verlauf des Gesprächs ist voller Brüche. Die beiden reden aneinander vorbei. Keiner, der den andern wirklich versteht. Das kommt nicht gut, denkt man sich.

Mit Jesus im Gespräch zu sein ist eine anspruchsvolle Sache. Er macht es uns nicht leicht. Dies wird hier eindrücklich aufgezeigt und bestätigt.

Dass Jesus überhaupt das Gespräch sucht kommt völlig unerwartet. Warum tut er das? Als Jude sollte er dieser Frau keine Beachtung, keine Aufmerksamkeit schenken. Er tut es dennoch.

Gewiss ist die samaritanische Frau irritiert. Wie soll sie darauf reagieren? Sie tut es, indem sie ihn ihrerseits konfrontiert: «Warum redest du mit mir?»

Man erkennt, dass sie durchaus schlagfertig ist. Sie wendet sich nicht ab, sondern stellt sich der Situation. Sie bleibt zugewandt. Man könnte sagen – sie begegnet auf Augenhöhe.

Die Herausforderung ist keine geringe, wenn Jesus ihr sagt: «Würdest du mich kennen, dann würdest du mich bitten, dir das Wasser zu reichen.»

Damit stellt er die Welt gerade zweimal auf den Kopf: Zum einen, dass er überhaupt mit der Frau redet; zum andern, dass er ihr das Wasser schöpfen will.

Wie soll sie verstehen, was hier gerade passiert? Wie soll sie antworten?

Dennoch sie bleibt die Antwort nicht schuldig: «Wie denn willst du mir Wasser schöpfen», fragt sie. «Du hast ja gar kein Gefäss, mit dem du Wasser schöpfen könntest!»

Sie bleibt sich selbst treu. Sie bleibt bei ihrer Wahrnehmung, bei ihrer Wirklichkeit, in ihrer Realität und wagt es, Jesus zu widersprechen.

Später, in der Reformationszeit, wird man sie zur Hure abstempeln – nicht nur der Männer wegen, sondern auch aufgrund ihrer frechen, ungebührlichen Antwort.

«Bist du mehr als unser Vater Jakob?», fragt sie. Sie hält Jesus ihre Meinung entgegen. Sie lässt sich nicht sonderlich beeindrucken, sondern stellt ihn zur Rede.

Es sieht fast so aus, als müsste nun Jesus sich rechtfertigen, sich ihr gegenüber erklären. Und er tut dies denn auch, indem er nachlegt – zuerst mit dem Hinweis auf das lebendige Wasser, das er ihr geben kann und schliesslich mit dem Hinweis auf die vielen Männer, die sie als unverheiratete Frau schon gehabt hat.

«Wie unfair, dies nun ins Spiel zu bringen!», könnte man denken. Ein persönlicher Angriff. Ein ganz übler Schachzug, könnte man meinen.

Jesus gibt zu erkennen, dass er mehr weiß, als er eigentlich über sie wissen kann. Was dazu führt, dass sie bekennt: «Ich weiss, dass du ein Prophet bist!»

Es folgt ein längerer Exkurs über die Orte der Anbetung zwischen Samaria auf der einen Seite und Jerusalem auf der anderen Seite, wobei sie nun der Argumentation von Jesus eher beipflichtet.

Jesus also gibt sich zu erkennen. Im weiteren Verlauf der Geschichte wird sich zeigen, dass diese Frau als eine Nachfolgerin von Jesus gesehen wird und dass sie dazu beiträgt, das Evangelium zu verbreiten.

In der frühen Kirchengeschichte wird sie sehr positiv erwähnt. Der ganze Abschnitt ist ein exemplarisches Bekehrungsereignis.

Eine Begegnung, bei welcher der Dialog eine wichtige Rolle spielt. Sie vertritt Ihren Standpunkt auf der einen Seite; sie geht aber auch darauf ein, was er ihr sagt.

Auch wenn sie zu Beginn völlig aneinander vorbeireden und ein jeder in seiner Welt gefangen ist - je länger das Gespräch dauert, desto grösser die Übereinstimmung bis hin zu der Selbstoffenbarung von Jesus.

Wir kommen damit zu dem Punkt, wo wir uns fragen, was die Geschichte uns denn eigentlich erzählen will. Worin besteht das Evangelium, die frohe Botschaft – auch für uns heute?

Ich würde sagen: Das lebendige Wasser ist das Gespräch, die Begegnung. Sich gegenseitig ernst nehmen. Hören. Aufeinander eingehen in aller Verschiedenheit. Die Andersartigkeit aushalten. Miteinander einen Weg finden.

Wo zwei sich begegnen, sich wirklich begegnen auf Augenhöhe – von Ich und Du, da entsteht etwas Neues, das es zu noch gar nie gegeben hat und noch gar nicht geben konnte. Eins und Eins ergibt nicht einfach Zwei, sondern es entsteht etwas Neues.

Das lebendige Wasser ist die Begegnung, die hier so beispielhaft beschrieben ist.

Jesus, der auf Menschen eingeht, der das Unmögliche möglich macht. Der die Grenzen zwischen den Völkern, zwischen den Geschlechtern, zwischen den religiösen Gemeinschaften überschreitet und ein Werk schafft der Einheit, des Verstehens, der Versöhnung. Hier ist das lebendige Wasser, nachdem wir dürsten.

Martin Buber sagt sinngemäss: «In jeder echten Begegnung scheint hindurch die Begegnung mit dem ewigen Du, das wir Gott nennen.»

Gott gebe, dass dieser Durst nach Gott durch Jesus in uns und durch uns gestillt werde. Amen.

Pfarrer Thomas Mory